

Ernst Hodel als Nazarener

Autor(en): **U.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ach, schwer drückte das Geld, und doch hielt sie es stolz. Alle auf dem Schiff — und es waren alle mitgekommen — alle sahen neidisch auf sie, auch der Hans Zibung auf der anderen Seite. Sie wußte, sie brauchte nur aufzublicken, nur hinzuschauen zu ihm, so kam er her — so deutlich fühlte sie seinen Blick. Aber sie konnte nicht aufschauen — und da war sie auch schon unterwegs, den Berg hinauf. Der Sack war schwer, und sie konnte den Fuß nicht mehr heben. Die Wurzel, die sie doch abgerissen hatte, die — die hielt ihn fest — ach, wie Eisen hielt das, und sie mußte ja gehen. Oben, am Eingang, an der Wegbiegung

vielleicht schon, stand die Mutter und wartete. Wenn sie nicht schnell kam — „Mutter, Mutter, ich komme ja“, aber sie konnte nicht gehen, es war entsetzlich —, dann war die Mutter schon wieder fort und kam nie mehr, und sie hatte sie ja so lange nicht mehr gesehen, so lange nicht — sie entsann sich kaum; ein kleines Kind war sie gewesen.

„Mutter!“ schrie sie in Herzensangst und wachte auf, und zum erstenmal seit vielen Jahren weinte sie um die tote Mutter, und daß sie ihr nicht sagen konnte, was sie alles auf ihrem Heimen schaffen wollte. (Fortsetzung folgt.)

Schneeschmelze.

Jetzt endlich rinnt's von jedem Dache,
Und ganze Bächlein faßt die Traufe,
Es gluckst im zugefrorenen Bache
Und taut in jedem Wasserlaufe.

Und war des Schneiens doch kein Ende!
Man seufzte laut, man seufzte still,
Nur Nachbar Gion spuckt' in die Hände:
„Der Frühling kommt, doch kommt er, wann er will!“

Woraus man sieht — (Gion ausgenommen,
Samt seinem Kleid voll Dreck und Mist —)
Die Mehrzahl jammert oft beklommen,
Wenn irgendwo Verspätung ist.

Ich leg' mich auf die Bank im Garten,
Ich sonne mich, wie's mir behagt,
Und ich will warten, ... warten, ... warten, ...
Der Frühling kommt, ... Gion hats gesagt!

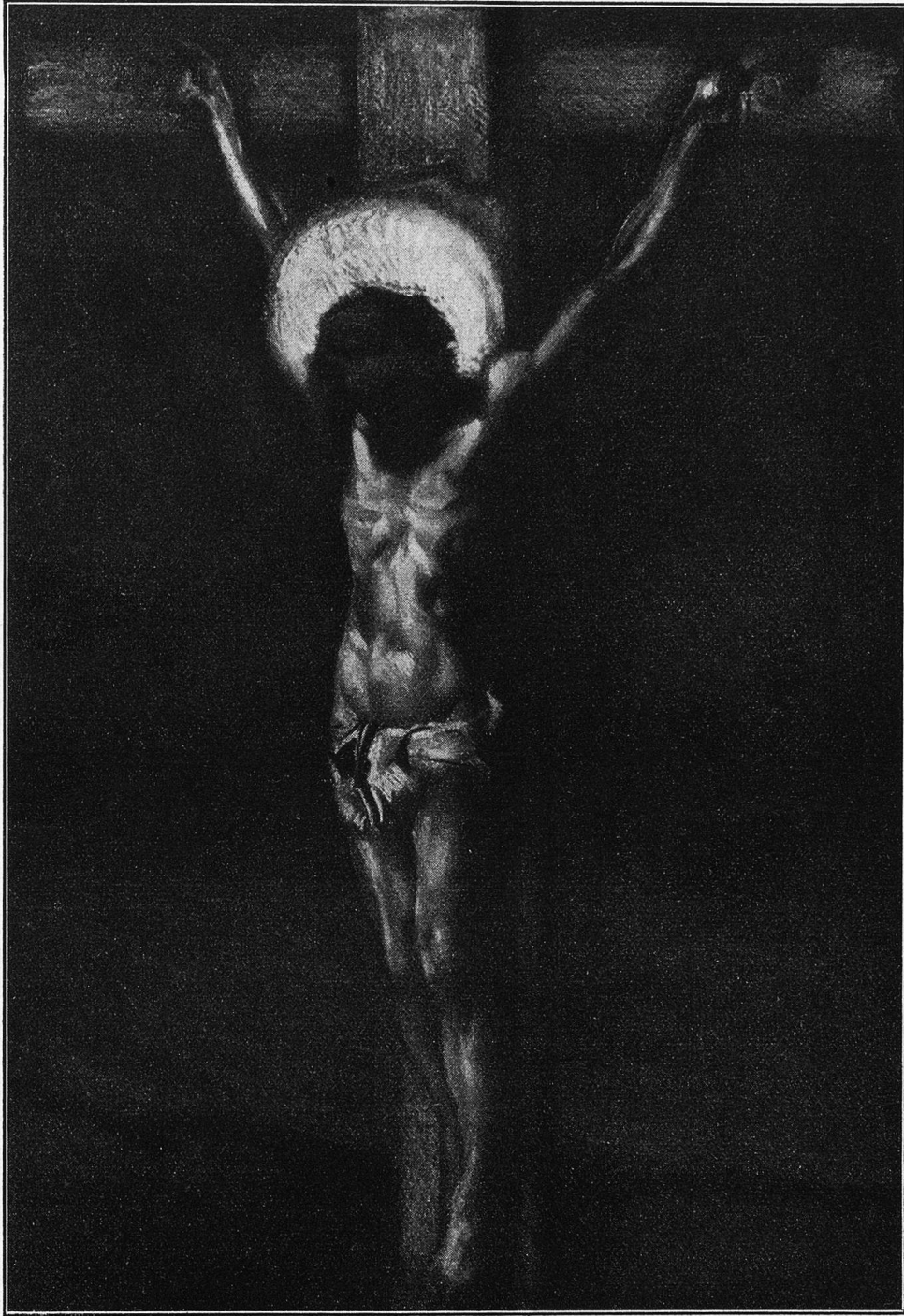
Max Baiter.

Ernst Hodel als Nazarener.

Der Künstler Ernst Hodel ging aus der bewegten Betriebsamkeit der Münchener Zügelsschule hervor. Die differenzierte Beweglichkeit dieser Kunst steigerte Ernst Hodel in treuer Gefolgschaft mit dem älteren Meister, sodann auf eigene Weise, bis zu den klaren und jugendlich kraftvoll erfaßten Auswürfungen, die in stimmungsvollen Landschaften, erzählendem Genre, lebendigen Blumen- und Tierstücken und charaktterscharfen Porträts in zahlreichem Privatbesitz, sowie in der öffentlichen Kunstpflege zu sehen sind. Aus allen diesen Malereien spricht vor allem das eine: der künstlerische Ausdruck einer kerngesunden, völlig enthemmten, heiteren und lebensvollen Malerseele, der es eine sinnliche Freude ohnegleichen ist, den Pinsel recht tief in leuchtende Farben zu tauchen und in der Umwelt Licht und Sonne, Schönheit und Harmonie zu verbreiten. Davon soll aber hier nicht weiter die Rede sein, sondern von Ernst Hodel, dem Nazarener im Sinne gedanklich-malerischer Anschau. Bevor er zu diesem Teil seines Lebenswerkes kam, ging es Hodel so: dem feierlich-ernsten Kirchengesang zu lauschen und von Münchens altem Kunstbesitz in oft anbetender Sehnsucht zu schwelgen, gehörte schon in jungen Jahren zu den Gipfelpunkten seines

Lebens. In der Hingabe an seelisch reine Freuden fand er Entschädigung für Manier und gewisse Schablone, die hell und fröhlich um ihn hausten. Aber Hodel mußte warten, wie einer, der jahrelang um eine Liebe ringt, die äußerer Umstände wegen nicht blühen darf. Inzwischen aber steigerte sich sein Gefühl für die ewigen Wahrheiten der biblischen Geschichte und ihre Gestalten. Empfinden und Überzeugung läuterten zu leidenschaftsloser Reinheit. Innere Bereicherung wuchs aus stürmischem Ergriffensein, und aufrüttelnde Lebenserfahrungen wiesen gebietend nach den vornehmen Schönheiten der gedanklichen Welt.

Als der in Luzern lebende Künstler endlich die nötige Muße fand, die malerische Übersetzung seines religiösen Drängens zu formen, schritt er schon der Mittagshöhe seines Lebens zu. Dann aber war ihm das Durchdrungensein vom Gegenstand seiner Verehrung und seiner künstlerischen Gestaltung so wert und lieb, daß er ganz außerhalb der Zeit stand und außer den Nächsten niemand etwas von seinen Feierstunden an der Staffelei wußte. In einer österlich hohen Empfindung erfaßte ihn zuerst das Leiden Christi und die gottgegebene Überzeugung der Menschheits-



Kruzifixus.

Nach einem Gemälde von Ernst Hodel.

befreiung von Sünde und Qual. Hatte Hodel schon mit seinem ersten religiösen Bild die ihm von der Münchner Schule übernommenen Einflüsse selbständig verarbeitet, so hat er sich dann in der farbig und kompositionell großartigen Madonna selbst übertroffen. Die Behandlung der religiösen Vorwürfe war seit der Zeit der Romantik entschieden versüßlicht und in Veräußerlichungen noch dazu verflacht. Mit seinem Bun-

der der Mutterschaft und der Lebenserneuerung, mit seiner „Madonna am Berg“, hat Ernst Hodel aber ein Andachtsbild geschaffen, dem unvergängliche Schönheit und gedankliche Tiefe entströmt. Aus der stolzbescheidenen Haltung der Mutter strahlt eine innige Beglückung und gläubige Verklärtheit; unendlich rührend in seiner verwundernten Daseinschlichkeit blickt der Knabe zu uns, beide sind von himmlischem Licht golden umflos-

sen. Das Werk ist in einem tiefen, wahren und bezaubernden Zusammenklang der Farbe gehalten. Es ist ein gesinnungslauteres Bekenntnis voll Schwung und Fülle, das dem Künstler unbedingt zu hoher Ehre gereicht. Doch kann hier nicht die Rede davon sein, Ernst Hodels reli-

giöse Malereien erschöpfend zu behandeln. Es muß genügen, daß wir unsere Leser beim Betrachten seiner Bilder auf eine Seite des Künstlers hinweisen, die bei allem Vorwärtsdringen die Rück- und Inschau in das Weben seiner Seele nicht vergißt. u. u.

Palmsonntag.

„Im Vatikan bedient man sich
Palmsonntags echter Palmen;
Die Kardinäle beugen sich
Und singen echte Psalmen.
Dieselben Psalmen singt man auch,
Stzweiglein in den Händen,
Muß im Gebirg zu diesem Brauch
Stechpalmen gar verwenden.
Zulezt, man will ein grünes Reis,
So nimmt man Weidenzweige,
Damit der Fromme Lob und Preis
Auch im geringsten zeige.“

So besingt Goethe die Palmenweihe, die in Rom seit Gregors VII. Zeiten durch eine große Prozession ihren Abschluß findet, bei der nur echte Palmzweige Verwendung finden, die nach einer späteren Verordnung des Papstes Sixtus V. den Gärten der Familie Brasca in San Remo entstammen müssen. Vollzieht sich in vergangenen Jahrhunderten die Palmweihe im beschränkten Raume der sixtinischen Kapelle, so wird die prunkvolle Feier durch Pius IX. in die Peterskirche verlegt. Eine Kirchenfeier, der jeder in Rom anwesende Fremde beizuwohnen pflegt. Die heutige Palmprozession, jedes äußeren Prunkes bar, beschränkt sich allüberall auf den Kirchplatz.

Hosianna! Ein Heil- und Segensruf, der vielhundertstimmig dem Messias entgegenjubelt, wie er im Jahr 33 zum Passahfest in Jerusalem feierlich einzieht, wobei der Palme die Ehre zufällt, das Festkleid zu spenden. Mit Palmzweigen werden darum in der Folgezeit zum Andenken an den sieghaften Einzug des Erlösers die Straßen bestreut, auf denen die Palmsonntag-Prozession dahinwandelt. Palmzweige tragen die Festteilnehmer im Süden in der Hand. In einer Art Prozession begeben sich in protestantischen Ländern die Konfirmanden zur Kirche. Ein Ehrengang, der in Sachsen über Blumen führt. Tausende und Abertausende pilgern in Sevilla am Palmsonntag, der die „heilige Woche“ einleitet, zur herrlichen alten Kathedrale, um lange, gebleichte Palmzweige weihen zu lassen, die dann als Segenszweig ein Jahr lang den Balkon des Hauses schmücken.

Im Norden, wo die Natur um diese Zeit noch mit Schenken kargt, die Pflanzenwelt sich erst

schüchtern zu regen beginnt, vertreten immergrüne Gewächse oder die Erstlinge der treibenden Sträucher und Bäume die hoheitsvolle Königin südländischer Flora. Stechpalme und Buchs, Wacholder und Eibe bieten der Jugend Ersatz für die echte Palme und krönen als Palmbusch die schlanke, huntbemale Stange oder die biegsame Haselrute. Palmen jeder Größe, von der einfachen Weidenrute, die ihre goldenen und silbernen Rätzchen aufsteckt, bis zum knospenden Heimatbäumchen, werden durch die Teilnahme der Träger an der Kirchenfeier zum Glücks- und Segenszweig geweiht. Wie stolz tragen die Knaben ihre mit Zierat reich bedachten Palmen zum Festgottesdienst! Jeder Blick des Trägers ein Hinweis auf die einzigartigen Vorzüge und geheimnisvollen Schönheiten des Segensbaumes, der mit farbigen Seidenbändern und perlenartig angereichten Äpfeln geschmückt ist. Wie kunstvoll hat doch der Vater den Palmsteden geschnitzt, auch geringelt oder gar geschält, damit sich übelwollende Wesen dämonischer Natur nicht unter der Rinde verstecken können. Wie soll da der Buben Herz und Sinn stark nach Gebet und Buße stehen, wenn die schwankenden Wipfel voll Licht und Farbe die schwermütige Stimmung des in Trauer gehüllten Altares so lebensfreudig übertönen.

Neben dem Osterei und Osterhasen wird die grüne Rute als Kranz, Busch oder Baum zum heiligen Auferstehungs- und Lebenszeichen. Wie der lichtgeschmückte Tannenbaum zu Wittwinter, so stellt die mit den uralten Lebens- und Fruchtbarkeitsymbolen Apfel und Ei behängte Palme den lebenspendenden Lebensbaum dar, der im nordischen Brauchtum, in Sage und Märchen eine so bedeutsame Rolle spielt.

Heilige Heilkräfte wohnen den Palmen nach der kirchlichen Weihe inne. Schutz- und Segenszauber bergen die geweihten Zweige für Mensch und Vieh, für Hausstand und Fruchtsegen auf dem Acker. Ein Ehrenplatz gebührt darum dem Zauberzweig in Haus und Hof. Der schönste Busch gehört hinter Kreuzifix im „Herrgottswinkel“ als Waffe gegen Unglück und Not, Krank-